

06.11.2022 | Dritttletzter Sonntag im Kirchenjahr

Lukas 17,20-24 (Reihe IV)

Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft nicht hinterher! Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.

Kennst du sie auch, die *Aufschieberitis*, **liebe Gemeinde**? Sie ist ein weit verbreitetes Phänomen unter den Menschen: die Aufschieberitis. „Das lässt sich doch noch aufschieben! Das kann ich später machen. Das muss wirklich nicht gleich erledigt werden.“ Ja, aber wann!? Und ob dann überhaupt etwas daraus wird!? Aufschieberitis – im etwas derben Volksmund heißt es: „Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute!“ Dazu gilt allerdings auch das hier: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!“

Heute kommt uns unser Herr Jesus mit unserem Umgang mit der Zeit. Und auch wenn er einen ganz bestimmten Blickwinkel hat, reizt es den Prediger, zum Umgang mit der Zeit zu reden, zum Umgang mit einer guten Organisation der Aufgaben, zur Praxis mit einer Planung des zu Erledigenden, zum Abbau der von Leichtsinn ebenso wie Gewissensbelastungen überschatteten Aufschieberitis. Das Psalmwort „Meine Zeit steht in deinen Händen“ stellt durchaus die uns verfügbare Zeit in den Horizont Gottes und lässt danach fragen, wie wir sie in dessen Angesicht füllen.

An Ende des Kirchenjahres werden unsere Gedanken auf die Zeit gerichtet. Wir denken besonders über die Endlichkeit des Lebens nach und gedenken unserer Verstorbenen. Wir werden auch konfrontiert mit dem „Ende dieser Zeit und Welt“, mit dem jüngsten Tag, wie man ihn nennt, den Tag mit dem jüngsten Alter, dem dann keiner mehr folgt, weil Zeit

und Welt diesseits ein Ende gefunden haben werden. So bleibt er der jüngste Tag, dem das Wiederkommen Jesu Christi und damit die Zeitenwende der Ewigkeit folgt.

Wann wird das sein? Man wüsste es zu gerne. Aber Jesus hat heute einen Gegenentwurf. Er relativiert die Bedeutung der Zeichen für das Ende diese Zeit und Welt und misst ihnen keine wirklich relevante Erkennbarkeit zu. Und ehe wir weltliche Phänomene als definitive Zeichen der Endzeit definieren – Inflation und Völkerkrieg, Werteverlust und Beliebigkeit, Unglauben und Gleichgültigkeit – erinnern wir uns daran, dass wir nicht die ersten sind, die in weltlichen-gesellschaftlichen Entwicklungen „Zeichen der Endzeit“ erkannt haben wollen, dass es immer wieder Sektierer gegeben hat, die mit ihrer Datierung des jüngsten Tages kläglich gescheitert sind und dass Gott sich eben nicht handhabbar machen und ausrechnen lässt.

Wenn Jesus von den Begleiterscheinungen seines Wiederkommens – „von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten“ – berichtet, dann will er unser Augenmerk gerade nicht auf diese außergewöhnlichen, spektakulären Erscheinungen lenken. Er bestätigt, dass es diesen Tag geben wird, die Wende von dieser Zeit und Welt in jene Zeit und Welt der Ewigkeit. Aber er fordert uns gerade nicht auf, danach krampfhaft Ausschau zu halten oder Berechnungen anzustellen, wann das denn nun sein könnte. Sein Hauptaugenmerk liegt auf dem „Vorher“. Denn das Erwarten der mit Gott in Heil und Frieden verbrachten Ewigkeit entscheidet sich nicht an einem wie auch immer definierten Ereignis und Zeitpunkt, sondern solches Erwarten meint unsere eine Lebenshaltung. Seinen Glauben, seine Gottvertrauen und seine Ewigkeitshoffnung aufzuschieben – „Das hat doch alles noch Zeit!“ – steht dem, was Gott sich für uns Diesseits- und Ewigkeitsmenschen vorstellt, konträr entgegen.

Weil wir mit dem Volksmund begonnen haben: Aus der Welt der Pfadfinder stammt der kurze Slogan „Allzeit bereit!“ Damit soll gesagt

sein, dass jeder Pfadfinder allzeit bereit dazu sein sollte, seine pfadfinderischen Pflichten nach seinem Versprechen und Pfadfindergesetz wahrzunehmen

. Nicht nur in Gruppenstunden und auf dem Lager, sondern im ganzen Leben. Dass wir uns nicht falsch verstehen: „Allzeit bereit!“, als Aufruf und Kraftakt muss in unserem Glauben scheitern. Wir sind und werden darin zeitlebens nicht perfekt, sondern bleiben angewiesen auf die Liebe und Gnade Gottes: Gott geht es nicht darum, dass wir perfekt wären. Er weiß, dass wir das nicht sein können. Ihm geht es darum, dass wir in aller Anfälligkeit und Fehlsamkeit die Adresse kennen, die Gnade und Neuanfang verlässlich zusagt, und uns in die Vaterarme springen lässt, dass er uns an sein liebendes Herz drückt! Das alles führt uns nun darum eher in die gedachte Richtung Jesu: nämlich nicht erst auf eine Zukunft hin, auf einen schicksalhaften Endpunkt, „hellwach“ zu sein, sondern schon jetzt und mitten in dieser Zeit und Welt nach den Werten Jesu und getragen von seinen Zusagen und seiner Gnade zu leben. Jesus sagt: Das Reich Gottes ist mitten unter euch! Jetzt schon! Wo Menschen sich im Namen Gottes zu ihm halten, sein Wort hörten, seinen Zuspruch bekommen, seinen Segen empfangen, das ist das Reich Gottes – die fried- und heilvolle Gemeinschaft zwischen Menschen und Gott – längst angebrochen: Da ist schon Himmel auf Erden! Insofern ist dann auch das Sterben nicht mehr Endpunkt, sondern Doppelpunkt: Durchgang zur Förderung des längst begonnen himmlischen Lebens. Schon jetzt hier und heute dürfen wir die Fülle der Gottesgemeinschaft erleben: durch gottesdienstliche Gemeinschaft im Geben und, vor allem, im Nehmen. Der Himmel hat uns längst erreicht. Wie schön! Amen.